

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **13 (1857)**

Heft 48

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Wostheiri

Honny soit qui
mal y penso.



13. Bd.

1857.

N^o 48.

28. November

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Gilarii Immergrüns Kreuz- und Querzüge

in Verfolgung eines auf der Eisenbahn verführten Grittibenzes.

(Fortsetzung.)

Mir nüt, dir nüt umkehren und nach Alten reiten?

«Quod nong.» — sagt albez der Sebiz, wenn ihm die Alte die Zumuthung macht, mit ihr in's Durbechilchli i Rosekranz z'goh, anstatt uf z'Gasse. Mir war afangen blöb im Magen vom vielen Isebahnriten.

Wußte noch vom Bernerfschießet her, daß es auf dem Wylerfeld auch einen Glaspalast gebe, — was man da aber „Lumpenhütte“ nennt, weil er aus alten zusammengenayten Strausäckern konstruirt ist. Ist aber dato etwas fröstelig in so einem Lumpenbawilliong, wasmaßen ich mich nach den Konibus-Gutschneren umgschaute, wo die Reisenden nach den Hottellern in die Stadt führen.

„Weit-er zum Bäre?“ — «Au saucong, Mossié!» — «A la couronne?» — «Au boulangers?»

Ich aber war schon gebezidiert. «A l'hôtel Säubenz!» — kommidirte ich. Hatte nun zwar der Säubenz keinen apartigen Konibus auf dem Platz, worüber mich sehr verwunderte; lud mich dagegen nichtsdestominder ein einspänniger Scharabankgutschner auf und gutschierte mich ohne umzuleeren an die Reflergasse.

Ein lieb's Mannli, der Säubenz! Und verwundert mich nüt, daß er in solchem Anfäcken

bei den großen Eidgenossen steht. Jamosi Schnürren und Ohren, delikater nützt nüt! Ein „Gköch“, so ein chüstigs Surchäbisli, daß es einem beim bloßen dran denken an beiden Muulecken Fäden gibt! Und ein Schöppli Aelenwein, Bieresufzger, dazu, — der Düggläri soll mir heimzünden, wenn der Papa Koffel einen bessern Tropfen in seinen Kellern findet! — —

„Pft!“ — Was isch das? — „Rume z'Gas, wo-mr azünde.“ — Jä so, — dä wird jist bi euz au igführt und i chumme au ne Begg über uf-em St. Ursenthurn — — Aber Poß Ehrbedie! S'isch dank Zit, wenn-i no hei will mit-em letzte Zug! —

Gab dem Säubenz der in der abendlichen Gasbeleuchtung rosenröthlich strahlte, wie eine frisch angeschnittene halbgeräucherte Hamme, noch einen eidgenössischen Handschlag und einen Gruß an die großen Eidgenossen und zwirbelte dann über die Riedelbrücke, am neuen Bärengaben vorbei, den Margauerstalden hinauf, dem Wylerfeld zu.

Es hatte bigost schon zum zweiten Mal piffen, da ich beim Isebahn anlangte. Aber der Condi-tör that mir noch schnell mit zuvorkommender Höflichkeit ein Thürli auf, indem er sagte: „Mach'

daß d'inechunst, du Donnerstohl," — und fort galoppirte der Choli, Buchsi zu.

Es war stockchidige Nacht im Waggong, wo mich der Conditör einengemüßt hatte und das Ampeli oben ausgelöscht. G'spürte nur, daß ich so lind hockte wie in einem Großvaterstuhl. Mira! Um einen Nuck zu machen, braucht man kein Licht. Machte mir's also kommod, streckte meine Beine, widmete noch einen letzten Gedanken an meine zwei Benze, nämlich den Gritti- und den Säubenz und schlief richtig ein.

Weiß nicht wie lang es öppen gegangen war, als ich eine Hand g'spürte, die mir über das Gesicht fuhr. Glaubte zuerst, es sei meine Alte daheim und hurte: loh-mi-go! — Aber nä-ä, bigost! „Wer da?“ brüllte Einer, indem er mich am Kragen faßte. — „Selber wer da?“ — entgegnete ich und faßte dito. — Hierauf folgte ein Augenblick allgemeiner Stille. Finsterniß und Schweigen rings um! Selbst das Tschättere der Wagenfenster hatte aufgehört und nicht minder das Schütteln und Hockeln.

„Sind-mir nit uf dr Fsebahn?“ — frug mein unsichtbarer Gegner. — „Mines Wüßes, jo, — erwiederte ich — aber vorwärts goht's nümme!“ — Worauf wir gegenseitig unsre Kragen fahret-

ließen, und die Wagenthür aufmachten. Mokolotif fort, — Conditör fort, — nur der Mond schien bleich durch den Nebel, und ließ erkennen, daß man sich auf dem Bahnhof z'Buchsi befand.

„Sacré nom de dieu!“ unterbrach mein unbekannter Kamerad das Schweigen „Wir het uns, schint's, schlose loh und unsere Wage abg'hängt.“ Worauf er einigen Spektakel zu machen für gut fand. Nicht lang, so kam mein Freund, der Herr Schneesteher in den Unterhosen, mit der Nachtkappe, einem Licht und einem großen G'schwert herausgestürmt; hatte aber kaum den Andern erblickt, so ließ er das G'schwert aus den Fingern fallen, riß die Nachtkappe ab dem Kopf und rief: „Dr syt doch öppe nit i selbem Wage g'sy, Hr. Verwaltungsrath?“ — „Frili, Hr. Schneesteher!“ — „Tused Ergüße, dir Herre, und zürnet nit. Mir hei g'meint er syg leer.“ — „Su miend mr iz hat dri schicke und hite z'Buchsi schlose.“ —

Es war gar ein ordeliger Herr, der H. Verwaltungsrath, wo mit mir im Bergäb abg'hängt worden war. Fügte mich deshalb in mein Schicksal und dachte: morn farsch de no g'schwind uf Olte, di Grittibenz go hole, worauf wir noch zusammen ein Nachteffeli genossen und ein Fläschli höhlten und hierauf in Gottes Namen zu Bette gingen. (Schluß folgt.)

Offener Brief!

Verehrte Herrn und Kunstgenossen, Mitstreben- den in der Kunst, die Gleichheit des Vermögens unter der entarteten Menschheit wieder herzustellen, Mitbrüder des Ordens vom rothen Hahn, prinzipielle Gegner alles Börsenschwindels, Inhaber der Gewalt des Schlüssels und des Schwertes, Freunde der edlen Münzungskunst und Münzenkunde!

Ihr Alle, hört meine Worte. Es ist bald nicht mehr auszuhalten in unserem corrumpirten Vaterlande! Schaut um euch! Da haben die St. Galler für uns ein Zwing Uri gebaut, wo unsere freien Hände zu sclavenartigen Beschäftigungen gezwungen werden. Der frühere Ehrenname „Jakobsbrüder“ ist beschimpft! Blickt nach Genf, wo man die Zunge, das freiste Glied des Menschen, in unwürdige Bande schlägt. Bern baut eine Waldau uns zum Hohne. Wir werden noch singen müssen: Die Waldau ist unser Nachtquartier. Von Solothurn will ich nicht reden, dem ehemaligen Nizza unseres Standes. Wie angenehm war eine Wintervillegatur auf dem Bernthor mit Tanzvergnügen und Conversationsaal! Getränke und Nahrung sind nun unsern schmachtenden Brüdern dort verkürzt worden. Der Name Solo-Thurm ist zum Schrecken geworden, er erinnert an Einzelhaft; doppelt schrecklich seitdem man verdiente Greise wie weiße Meere

behandelt und zarten unschuldigen Jungfrauen den Schmuck ihres Hauptes, die Köpfe, raubt. Fliehet die Margauer, an ihren Händen klebt das Blut Matters, des Märtyrers der Freiheit der Hände!

Aber aus dieses Jammerthales Gründen, wo sollen wir einen Ausweg finden, ruft Ihr mit dem Dichter unsers Lieblingsliedes? Ich antworte: Fliehet nicht mehr nach Westen; da ist zu viel Concurrenz. Der Gewandteste unseres Standes muß wieder Lehrling werden, wenn er dort sein Auskommen finden will. Fliehet nach Morgen. Auf, Freunde, es strahlet der Morgen! Fliehet nach Zürich, hier gilt noch ein Asylrecht, hier ist noch Raum für den Flügel Schlag einer freien Seele. Warum leset ihr nicht die Verhandlungen der Schwurgerichte? Da leset ihr, wie unsere Freude (Diebe nennt sie dieses miserable Geschlecht) die schon fünf, ja schon fünfzehnmal verurtheilt waren, wieder entlassen wurden. Andere, in den modernsten Ansichten von Menschenrechten nicht so vorgezeichnete Länder hätten unsere armen Brüder schon das erstemal in lebenslängliche Bande geschlagen; dort wandeln sie jetzt frei herum und singen mit fröhlicher Kehle: „Freiheit, die ich meine!“ — Dahin, dahin, laßt mich mit euch, (Schluß folgt.)

Um euch den Weg dorthin zu erleichtern, empfehle ich euch den fleißigen Besuch der Kirchen. Wie richtig habt ihr in Nesch, in Erlinsbach, in Freiburg, in Grenchen und an hundert Orten den Spruch auf den Opferstöcken ausgelegt: Durch Gott den Armen. Wir sind die A e r m s t e n, also gehört der Inhalt der Opferstöcke von Rechts wegen u n s.

Geht hin und befolgt meine Worte.
Unsere Loosung bleibt wie immer: Geld oder Blut, im Nothfall auch Hühner und Enten.

Rinaldo, Rinaldini, Hauptmann und Mitglied
des Vereins für bessere Erziehung sich er-
tappen haben lassender Kunstgenossen.

Noch ein Nutzen der Crinoline.



Wird ein rendez-vous überrascht, so versteckt sich der „Freund“, nicht etwa wie ehemals in einem Schrank oder hinter einen Vorhang, sondern — —

Feuilleton.

Alte Liebe rostet nicht.

(Baskorisch.)

II.

Foggi: Beppi, Ihr weit Eui Verfässig lo pläge?

Beppi: Jo.

Foggi: Eusi hätt's au nöthig, könnte der Schnider mitenander ha, e Noth spare, der Birz no abe und hätte bed wärmer.

Beppi: Hm, hm. — Apropos, Ihr hend hübschi Kanonier, flott Kerli. Sie werfe d' Zwölfpfünder hin und her, als ob's Vubekändli wäre.

Foggi: Und Infanterie, bräver nützi nüt, Soldaten gnueg, wenn mer nur gnueg Offizier hätte!

Beppi: So———o, und mir hend Offizier gnueg, wenn mer nur gnueg Soldate hätte.

III.

Beppi: Ihr hend uf der Landschaft d' Inkompatibilitäte ig'fihrt?

Foggi: Bis z'usserst use. Mir hei jetzt Nemter gnueg, wenn mer numme passende Lüt hätte. Mücke oft Spreuer futtere statt Haber.

Beppi: So———o. Und mir hend passende Lüt gnueg, aber leider z'wenig Nemter. Mir schieße mit Kanone uf Spazze. Kurios, Alles was Eich fehlt, das hen mir, und was Ihr hend, das fehlt uns. J bigrif nur nit, worum me n'is e Mol trennt het.

Foggi: My Seel, ig au nit.

Beppi: Trinke mer e Glas Meie?

Foggi: Recht gern.

Beppi: Wo?

Foggi: Z'Sant Joteb an der Birz.

(Sie gehen hinein und trinken eine Flasche Schweizerblut, 1857ger.)

Aus den Statuten eines atheniensischen Jahrgänger-Vereins.

§ 1 lautet: Zweck des Vereins ist gegenseitiges Amüsament und Betheiligung an der Vaterlands-liebe.

§ 2. Mitglied dieses Vereins kann jeder in Zürich wohnende Schweizerbürger werden, der im Jahr 1823 und 24 geboren ist und das zwanzigste Altersjahr zurückgelegt hat. —

Geheime Instruktion des Speditionscomite der Schweiz. Industrieausstellung an seine Packkuechte.

§ 1. Sämmtliche zurückzusendenden Gegenstände sind genau der Länge und Breite der vorhandenen Kisten anzupassen.

§ 2. Jede hervorragende Kante oder Ecke der zu verpackenden Kunst- und Industrieproducte soll mit Hammer oder Beil abgeschlagen werden.

§ 3. Insbesondere sind die Werke der plastischen Kunst mit besonderer Sorgfalt für die Kisten zu behandeln und deshalb dem Apostel Paulus das Gewand wegzuschlagen, dem heiligen Petrus der Kopf vom Leibe zu trennen und der Nymphe Daphne das Bein abzudrehen.

§ 4. Mit ebenso rücksichtsvoller Behandlung sollen die Maschinen und Instrumente verpackt werden; den Destillations-Apparaten, die mit Röhren versehen sind, soll man letztere einfach abknicken zc. zc.

Parlamentarische Musterrede eines gallorischen Senators. (Gehalten am 13. November 1857.)

Das Drainiren ist eine nützliche Sache. Gibt es Irrthümer oder verschiedene Ansichten — was ich nicht Irrthum nennen will — so soll man sich darüber verständigen; das Drainiren ist gewiß eine nützliche Sache. (Pause; der Präsident gibt einem andern Mitgliede das Wort: „Wartet noch e wenig, ich bin noch nicht fertig.“) Das Kanalisiren und „Drainiren“ ist gewiß von großem Vortheil; im Rheinthal hat man den Nutzen des Kanalisirens erfahren und es sind Beispiele genug gegeben worden, daß auch das Drainiren von „unerträglichem“ Nutzen sey. Nun kommt man aber in die Berge und sagt, dort sey es nicht nöthig, zu drainiren. Meine Herren und Bürger! die Sache steht so: Wenn man durch die Berge reißt und Stiefel anhat, so läuft Einem das Wasser in die Schuhe hinein, und wenn nun Einer sein Wasser vom obern Acker herunterlassen will und der Untere läßt ihn nicht durch, so ist das nicht recht.

Ein neues Heilmittel

Zeugniß. Unterzeichneter fühlt sich gedrungen, hiemit öffentliches Zeugniß abzulegen, daß die ihm durch gütige Vermittlung des Tit. Sanitäts-Departements zugekommenen 25 Tropfen extract. ligni coryli, trotz ihres bitteren Beigeschmacks, vollständig von einem hartnäckigen und langjährigen Zungenübel geheilt haben.

Honolulu im Wintermonat 1857.

Fredericus coronarius,
privilegirter Stenstehler und Aesthetiker.

Briefkasten. C. C. D. Trösten Sie den Betreffenden; wir werden ihm nichts zu leide thun. — Foggeli am Bach. Zu spät für heute. ▲ Papagallo. Un peu Meidinger! — P. E. in S. Vielleicht das nächste Mal. — T. in S. Dito. —